

Hanna Hümmer

Schriftenreihe III

Menschen, die in der Glut der Hingabe
an Gott leben, gleichen Feuerherden Gottes.
Die Liebe ist in ihnen umfassende Weite;
durch sie leuchtet göttliche Barmherzigkeit.

Hanna Hümmer 1910 - 1977
Gründerin der Communität Christusbruderschaft Selbitz

Frühe Kindheit

Hanna Hümmel wurde am 7. August 1910 in Ansbach/Mittelfranken geboren. Ihr Vater, Leonhard Hufnagel, war Bezirksamtsdirektor, ihre Mutter Elis-Babetta führte den Haushalt. Mit einem Dreivierteljahr erkrankte Hanna so schwer, dass ihr Tod erwartet wurde. Durch die liebevolle Pflege der Mutter überlebte sie. Zwillinge, geboren, als Hanna drei Jahre alt war, starben wenige Wochen nach der Geburt. Hanna erlebte sich selbst als sehr schüchtern, sprach wenig und unterhielt sich mit ihrer Mutter meist singend. In den ersten Schuljahren verhielt sie sich zurückhaltend, fiel jedoch durch ihr Mitgefühl auf, wenn andere Schüler bestraft wurden.

*„Wir waren eine richtige Familie. Ich wünschte bloß, es gäbe viele solche Familien noch. Die Mutter, obwohl sie also wirklich ja selber sehr kränklich war mit dem Herzen, hat sich nie was merken lassen, und wenn der Vater vom Amt gekommen ist, ist sie ihm entgegenge-
laufen, und der Vater hat schon von aller Weiten einen Freudenpfiß getan. [...] Dann sind wir zwei gerannt und haben den Vater gepackt. [...] Das hat einfach so dazu gehört. Das war einfach unser Lebensstil.“
(14.3.73, S. 3)*

*„Mein Vater war ein Typ, der übergenau und übere-
xakt war, also in seinen Aussagen, in seinem Dienst,
also was Absolutes, Verlässliches. [...] Ich habe meinen
Vater geliebt und habe zu ihm aufgeschaut. Er war ein
Vorbild in jedweder Hinsicht.“ (7.4.75, S. 1)*

Einschnitte

Mit zehn Jahren erlebte Hanna einschneidende Veränderungen: Sie wechselte ins Theresianum in Ansbach; zum ersten Mal besuchte sie ein Konzert; ihre Mutter, von Hanna zärtlich geliebt, litt an Schwächeanfällen und musste von da an immer wieder liegen. Sie starb 14 Tage vor Hannas Konfirmation an Herzversagen. Durch den Tod der Mutter geriet Hanna in eine tiefe Sinnkrise. Sie gab für ein Jahr das Klavierspielen auf und ging Gott gegenüber in „Opposition“. In der Schule verwandelte sich das brave Mädchen in eine kritische Schülerin.

„Der Park vor uns war eine einzige Pracht. [...] Und da hat der Tau so in den Gräsern noch geglitzert. Das sehe ich heute noch. Dann hat sie [die Mutter] gesagt: ‚Schau nur, wie schön alles ist!‘, und ich habe gesagt: ‚Ach ja, Mutti!‘ und schau so rauf zu ihr, und in dem Moment bin ich so furchtbar erschrocken, dass ich es heute noch genau weiß; in dem Moment sehe ich, dass meine Mutter nicht mehr lange lebt. Ich habe auf einmal da draußen das Werden gesehen und da drinnen das Vergehen.“
Ich bin furchtbar erschrocken – und ich habe mit einem Mal, ich war 10 Jahre, mit einem Mal habe ich alles gewusst, so weit man als Kind was wissen kann vom Leben und vom Sterben.“
 (10.4.75, S. 7; 14.3.73, S. 10)

„Ich habe vorhin gesagt, meine Mutter ist [...] gestorben, und ich habe mit Gott gebrochen, wie man so sagt. Ich habe gesagt: Entweder es gibt keinen Gott, oder Gott ist grausam. Und an einen grausamen Gott will ich nicht glauben. Meine Konfirmation verlief entsprechend traurig, das ist ja klar. [...] Ich habe auch überhaupt nicht aufgepasst. Ich bin praktisch mit geballten Fäusten drin gesessen.“ (20.2.74, S. 14)

Urmusikalität

Hanna Hümmer lebte in und mit der Musik. Den Anstoß zum Klavierspielen gab ihr Vater. Vom siebten Lebensjahr an bekam sie Klavierunterricht, der für sie allerdings unbefriedigend war. Mit 16 Jahren setzte sie alles daran, einen Platz im Konservatorium in Nürnberg zu bekommen. Obwohl sie sich das meiste, für die Prüfung Notwendige selbst angeeignet hatte, bekam sie aufgrund ihrer außergewöhnlichen Begabung – sie hatte das absolute Gehör und ein fabelhaftes Gedächtnis – einen Studienplatz in Gesang und Klavier. Sie studierte mit Leidenschaft und gab schon während des Studiums Gesangs- und Klavierunterricht. Um auch weiterhin beim Vater zu sein und ihm den Haushalt zu führen, pendelte sie zwischen Ansbach und Nürnberg. Durch die Musik rief Gott sie in eine neue, tiefe Beziehung zu sich. Während des Gesangs einer Arie aus Händels Messias hatte sie eine innere Begegnung mit dem Gekreuzigten. Sie war erschüttert über seine Einsamkeit und sein Leiden.

*„Singen kann nur der, der etwas weiß von Schwere-
religigkeit. [...] Ich habe sämtliche Gesangsschüler
nur dahin geführt, [...] dass sie sich einfach haben
fallen lassen, wie der Vogel, der sich von der Luft
tragen läßt.“ (28.8.73, S. 27)*

*„Der Prüfer sagte mehrmals während des Prüfungs-
vorgangs: ‚Wissen Sie, Sie sind eminent begabt,
aber Sie können nichts.‘“ (28.8.73, S. 24)*

*„Dann wollte mich meine Gesangsprofessorin unbe-
dingt nach Wien an die Staatsoper bringen. Dann
wollte mich mein Harmonieprofessor unbedingt
nach Leipzig zu Straube bringen, das war die
Größe, und meine Klavierprofessorin, die woll-
te mich unbedingt nach Würzburg bringen, zu
einem ganz berühmten Professor. Und mein Vater
hat gesagt: ‚Und das kommt nicht in Frage! Du
heiratest ja doch. Schau nur die Kochtöpfe an.‘“
(28.8.73, S. 25f)*

Gemeinsamer Weg

Hanna Hümmer lernte ihren späteren Ehemann Walter in der Tanzstunde kennen. Walter Hümmer studierte nach dem Abitur Theologie in Erlangen. Schon mit 14 Jahren hatte er sich dafür entschieden. Als Hanna 22 Jahre alt war, verlobten sie sich – und hielten dies zunächst geheim. Ihre Beziehung zueinander war schon während der Verlobungszeit von einer immer eindeutigeren Ausrichtung auf Jesus Christus gekennzeichnet. Als Walter Hümmer Vikar in Deggendorf und Landshut war, bat er sie regelmäßig, ihm ihre Gedanken zum Predigttext zu schreiben. Zwei wichtige Ereignisse prägten die letzten Monate vor der Hochzeit: die Begegnung mit der Oxford-Gruppenbewegung in München und Hanna Hümmer's innerer Kampf am Rosenmontag 1935. Im Winter heirateten sie. Ihr Hochzeitswunsch drückt ihre tiefe, innere Ausrichtung auf Gott aus: „Der Herr sei zwischen mir und dir.“ (1. Sam. 20, 42)

„In unserem gemeinsamen Weg war eine klare Führung Gottes, gleich von Anfang an. Dann erlebte ich über dem Meditieren von 1. Kor. 7, dem Predigttext von Walter, eine harte Auseinandersetzung. Es war, als wäre mir alles genommen. Es war Rosenmontag 1935. Ich habe mich eingesperrt und Gott etwas vorgeheult vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag, bis zum Abend. Ich habe gedacht, es sei meinetwegen, weil ich ursprünglich Künstlerin bin, und dass ich damit als Pfarrfrau nichts wäre oder dass ich ihm damit im Wege stünde. Bis ich am Schluß überhaupt nicht mehr beten konnte, ich war nur noch ein heulendes [...], ein ausgelaugtes Bündel Mensch. Da kommt eine unendliche Stille, die ich nicht beschreiben kann, und auf einmal kann ich aus der Stille heraus sagen: ‚Hier hast du alles. Ich will nichts mehr. Ich will nicht mehr die Liebe eines Mannes, und ich will nicht mehr die Musik und überhaupt die Kunst.‘ [...] Und mit einmal kommt über mich eine Kraft, ich habe das erste Mal in meinem Leben Gott gehört [...], und ich

*höre ganz laut und klar: ‚Geschenkt – geschehen.‘
Das war das Urwort für unsere Ehe. Ich habe dann
gebetet: ‚Wenn das jetzt Wirklichkeit ist, dann lass
es ihn [Walter] jetzt in diesem Augenblick bewußt
werden!‘ Mein Verlobter ging heim vom Unterricht
zu seiner Wohnung und hört: ‚Geschenkt – gesche-
hen.‘ Und ich schreibe es ihm, und er schreibt es
mir.“ (7.11.74, S. 7f)*

*„In der furchtbaren Spannung war eigentlich die
Bekehrungsstunde für mich [...], es war einfach die
Stunde gewesen oder der Tag, wo Gott mich völlig,
aber restlos in seine Verfügung genommen hat.“
(27.7.73, S. 7)*

*„Und ich bin besonders da [bei der Oxford-Gruppen-
bewegung] in die Stille Zeit hereingeführt worden,
in das innere Hören auf Gott.“ (27.7.73, S. 8)*

Kriegsjahre in Schwarzenbach

Hanna Hümmer gab ihre Karriere als Sängerin auf und wurde Pfarrfrau. Schon 1936 hatten sich Walter und Hanna Hümmer auf die Seite der Bekennenden Kirche gestellt und hatten Hitler als Gefahr erkannt. Das junge Ehepaar zog nach Schwarzenbach/Saale, wo Walter 1937 seine erste Stelle als Pfarrer antrat. Um eine Erweckung in Schwarzenbach beteten sie täglich, sie erlebten sie ab 1940. Sie begann unter Jungen und Mädchen und setzte sich unter Frauen und Männern fort. Am 21. Januar 1942 wurde ihr Sohn Gotthold geboren. Kaum ein halbes Jahr später wurde Walter Hümmer eingezogen. Ab diesem Zeitpunkt übernahm Hanna Hümmer die Verantwortung für zahlreiche Gemeindegemeinschaften. Viele Menschen suchten ihren seelsorgerlichen Beistand. Daneben leitete sie den Chor und spielte die Orgel im Gottesdienst. Jeden Morgen zwischen sechs und acht Uhr betete sie und hörte in der Stille auf Gott in ihrem „Prophetenstübchen“.

„Ich habe ihn [Hitler] einmal gesehen und bin furchtbar erschrocken. Das war unmittelbar vor unserer Ehe, wir haben Möbel gekauft in München. [...] Und ich sehe den Menschen, und er schaut her. Und ich habe weggeschaut. [...] Mir war einfach [...] geboten, wegzuschauen und nicht mich irgendwie einzulassen.“ (27.7.73, S. 10)

„Wir waren in der Bekennenden Kirche bis über die Ohren drin, klar. Das war unsere geistliche Führung inzwischen ja sowieso geworden.“ (7.11.74, S. 10)

„Ich vergesse es nie. Walter wurde von Frankreich nach Russland versetzt. Lange kam keine Post mehr. Einige sagten schon: ‚Der Hümmer ist gefallen.‘ Eines Abends sitze ich am Klavier und spiele mit geschlossenen Augen. Es war wie eine stille Gebetszeit. Da sehe ich auf einmal während des Spielens, wie Walter in einem Viehwagen sitzt. Es war Abend, der Mond hat geschienen. Es war ein typischer Güterzug. Ich sehe alles, die Mondlandschaft, die schwarzen Wälder, einzelne Bäume, Steppengras. ... Alles ist Musik geworden.“

Ich spiele ein paar Stunden, danach war ich ganz kaputt. Ich hatte ihm nach dem Spiel geschrieben. Unsere Post hat sich gekreuzt. Acht Tage später bekomme ich von Walter einen Feldpostbrief, da beschreibt er den Abend. Er hat genau das [erlebt], was ich innerlich gesehen und erlebt habe. Das bleibt mir unvergesslich.“ (17.5.77, o.S.) In diesem Feldpostbrief heißt es: „Wir sind in den Güterzug eingestiegen, der wohl vierzig Wagen hatte. Am Morgen ziehe ich das Lösungsbüchlein heraus: ‚Siehe, eines jeden Seele ist in des Herren Hand.‘ Ich habe es kaum gelesen und eine Viertelstunde darüber nachgedacht, als es auf einmal einen furchtbaren Rumppler tut: Wir waren auf einen anderen Zug aufgefahren. In der Mitte des Zuges hatte sich alles ineinander geschoben. [...] Es war grausig! Der einzige Wagen, der noch stehen geblieben war – in dem bin ich drin gelegen.“

Werden der Christusbruderschaft

Im Herbst 1945 kehrte Walter Hümmer aus dem Krieg zurück. Der Alltag im Pfarrhaus war nicht leicht zu bewältigen: Das Haus war voller Flüchtlinge, und Walter Hümmer musste in dieser Zeit öfters zu Vakanzvertretungen nach München. Die Gebetskreise, die im Krieg entstanden waren, führte Hanna Hümmer auch in der Nachkriegszeit weiter. Aus diesen kristallisierte sich der so genannte „Geschwisterkreis“ heraus, der sich regelmäßig sonntags im Pfarrhaus traf. Am Karfreitag 1948 fügte Gott die Geschwister im Offenbar-Werden voreinander und durch sein Wort zu einer besonderen Einheit zusammen. Die darauf folgende Entstehung der „Christusbruderschaft“ am 1. Januar 1949 und der Tertiärgemeinschaft im September 1949 führte in der Gemeinde Schwarzenbach zu einem Aufruhr. Vor allem Hanna Hümmer wurde wegen „Schwärmerei“ angegriffen. Die Landeskirche überprüfte die Gesinnung beider. Walter Hümmer stellte sich schützend vor seine Frau und stand zu ihren geistlichen Gaben. Auf Anraten der Kirchenleitung siedelten Hanna und Walter Hümmer im August 1949 mit der Gemeinschaft nach Selbitz über, wo Walter Hümmer das Pfarramt übernahm.

„Prophetische Worte Hanna Hümmers, empfangen in der Gründungsstunde der Community: *„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen. [...] Wisset, ihr seid eins. Das Wasser des Lebens, das Blut der Erlösung, der Heilige Geist der Kraft ist die Versiegelung meines Bundes mit Euch. [...] Das Kreuz ist fortan das Zeichen Eures Lebens. [...] Erkennt Ihr den Weg des Ordens als den heiligen Weg Gottes mit Euch?“* (Karfreitag 1948)

„Wir werden zum Bischof [Hans Meiser] geladen. [...] Dann ist der Vati [Walter Hümmer] einzeln verhört worden, zwei Stunden lang, und ich war alleine gesessen im Wartezimmer. Und dann bin ich zwei Stunden lang einzeln verhört worden, und der Vati hat zwei Stunden gewartet.“ (7.11.74, S. 24f)

Aufbaujahre in Selbitz

Zu Beginn lebte die Gemeinschaft im Pfarrhaus und in einem kleinen „Schwesternhaus“, bis die Schwestern und Brüder – auf Gottes Weisung hin – 1954 bis 1956 das Ordenshaus bauten. Dies errichteten sie, weit vorausschauend, sehr großzügig. In den folgenden Jahren erwies sich selbst dieser Bau als zu klein. Die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder wuchs ständig. Hanna Hümmer hatte die innere Leitung der Bruderschaft und der Tertiärgemeinschaft, Walter Hümmer pflegte die vielfältigen Außenkontakte und trug die Last der finanziellen und wirtschaftlichen Verantwortung. Hanna Hümmer's Liebe zum Dreieinigem Gott, die sie in ihre Verkündigung trug, zog viele Menschen an, so dass bald die Errichtung eines Gästehauses für diesen speziellen Dienst der Bruderschaft notwendig wurde. Auch die diakonische Arbeit weitete sich aus, ein eigenes Haus für die Begleitung alter und pflegebedürftiger Menschen wurde gebaut (Walter-Hümmer-Haus). Die Arbeitsbelastung für Hanna Hümmer wuchs stetig, der Chor und die wenigen Möglichkeiten des Komponierens waren wie Oasen.

„Im Januar 1951 sitzen wir [Hanna Hümmer und Geschwister] wieder zusammen zum Austausch. Da wird mir in der Stille auf einmal ein Wort gezeigt, das ich nicht gekannt habe: ‚Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen.‘ (Sach 4,6) Und dazu heißt es: ‚Baut mir ein Haus, darin ich wohnen möge. Ich, der Herr, rede es und tue es auch.‘ Ich sagte: ‚Kinder, wir müssen bauen. Gott hat Befehl zum Bauen gegeben.‘ Dann habe ich eine Skizze gemacht wie ein Kind, denn ich konnte nicht zeichnen, was Gott mir gezeigt hat.“
(19.4.72, o.S.)

Grußwort am Tag der Einweihung des Ordenshauses am 8. Juli 1956 von Walter Götzger: *„Nicht vergessen soll sein, daß Schwestern und Brüder zweieinhalb Jahre lang mit Pickel, mit Schaufel und Kelle in Sommer und Winter*

dort auf dem Wildenberg selbst Hand angelegt haben; daß die Baufirma bei engst gezogener Berechnung auf allen Gewinn verzichtete, daß auch die Arbeiter nicht ans Verdienen dachten und der Architekt ganz ohne Honorar arbeitete. ‚Man darf eben nie Finanzleuten allein einen solchen Bau überlassen, meint Pfarrer Hümmel, ‚sonst kommt er nie zustande! Im Reich Gottes sind nämlich Kräfte am Werk, die mit menschlicher Kalkulation nicht einzufangen sind!‘“

„Neben den vielen Diensten im Mutterhaus ist große Kraft von mir gefordert im Blick auf Verkündigung und Seelsorge. Ich stehe immer wieder vor dem Wunder, daß Gott bis heute dazu alles geschenkt hat an innerer und äußerer Kraft, denn ich muß jedes Wort empfangen, erhorchen, das ich dem Nächsten, den vielen und Einzelnen weitergeben darf.“ (Rundbrief, Juli 1970)

Der offene Himmel

Am 15. August 1972 verstarb Walter Hümmer überraschend während einer Familienfreizeit. Hanna Hümmer und die Gemeinschaft waren fassungslos. Fortan leitete sie die Christusbruderschaft mit Hilfe älterer Geschwister weiter – und spürte dabei die schmerzliche Lücke, die der Heimgang ihres Mannes hinterlassen hatte. Sein Dasein hatte sie wie ein schützendes Dach über der gesamten Community und allen Entscheidungen empfunden.

Hanna Hümmer erkrankte in demselben Jahr schwer. Die Diagnose lautete Krebs. Sie versuchte, einiges noch zu ordnen, und gab besonders in dieser Zeit die Geschichte und die geistlichen Grundgedanken an die nachkommenden Generationen weiter. Ende 1976 nahm ihre Schwäche sehr zu, so dass sie sich vom Tagesgeschehen der Community zurückzog. Hanna Hümmer starb am 19. Oktober 1977. Auf ihrem Grabstein steht ihr Lebenswort: „Da es Morgen ward, stand Jesus am Ufer.“ (Joh 21,1)

„Wir sind noch recht bedrückt vom Geschehen der letzten Monate. [...] Wohl wissen wir, daß er [Walter] in höchster Glückseligkeit bei Jesus ist und voll Freude Sein Angesicht sehen darf; aber für uns ist einfach eine schmerzliche Lücke entstanden, die man nicht fromm zuleistern darf. [...] Wir leiden sehr an Gottes Führung mit uns, ich wohl am allermeisten, denn es ist nicht nur Hingabe des Liebsten, das je ein Mensch haben darf, sondern des Allernächsten, des Treuesten, Verlässlichsten, des Mittragenden und Verantwortlichsten in jeder Situation, auch in der Bruderschaft. Wir vertrauen jedoch in einfältiger Dankbarkeit der gütigen Führung vom Himmel her.“ (Rundbrief November 1972, S. 2)

Aus der Beerdigungsansprache für Hanna Hümmer von Landesbischof Dr. Johannes Hanselmann: „In dem Plan Gottes hat unsere Heimgegangene ihren besonderen Platz gehabt.“

Als Mutter war sie das Herz der Gemeinschaft und hat – bildlich gesprochen – den geistlichen Kreislauf der Bruderschaft genährt und bestimmt mit ihrem unermüdlichen Dasein in der Auslegung der Heiligen Schrift und im Gebet, in den unzähligen seelsorgerlichen Gesprächen mit Menschen aus Nah und Fern und in ihrer persönlichen Fürsorge für die Geschwister. Ihr vollmächtiges Zeugnis von dem gekreuzigten, auf-erstandenen und wiederkommenden Herrn der Kirche kam nicht aus ihr selbst – wie oft hat sie das mir gegenüber betont! –, sondern stand unter der Leitung des Heiligen Geistes, der durch dieses Wort Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit geführt hat.“ (22.10.77)

Sr. Anna-Maria a.d. Wiesche

Die Vorarbeiten zu dem Heft sind im Noviziatskurs entstanden.

Die Zitate stammen aus autobiografischen Erzählungen von Hanna Hümmel, die auf Tonband vorliegen, und aus Rundbriefen.

Dreiteilige Schriftenreihe zum 60jährigen Jubiläum der Communität Christusbruderschaft Selbitz und den 100. Geburtstagen unserer Gründer Hanna und Walter Hümmer.

- I Auszüge aus dem Jahreslesebuch: „Leise und ganz nah“
- II Zum 100. Geburtstag von Walter Hümmer
- III Zum 100. Geburtstag von Hanna Hümmer
Biografische Skizzen